

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 93 (2022)

Artikel: 50 Jahre Frauenstimmrecht : Rosmarie Zobrist-Kuhn, Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht
Autor: Steiner, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-966075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 Jahre Frauenstimmrecht

Rosmarie Zobrist-Kuhn, Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht

Die 93-jährige Rosmarie Zobrist erinnert sich, wie die Lenzburgerinnen für das Stimm- und Wahlrecht der Frauen auf die Barrikaden stiegen – und wie die Männer nach der erfolgreichen Urnenabstimmung am 7. Februar 1971 reagierten.

Ende der 60er Jahre
gingen auch in
Lenzburg die Frauen
auf die Barrikaden

Rosmarie Zobrist-Kuhn ist an vorderster Front dabei, als die Lenzburger Frauen am 13. Juni 2021 in einem Sternmarsch zum Alterszentrum Obere Mühle ziehen und dort dem Moment gedenken, der den Frauen hierzulande die Türen zur politischen Mitbestimmung in nationalen Anliegen öffnete. 50 Jahre sind seither vergangen. Die Vergangenheit ist in der Gegenwart enthalten, ruft Zobrist-Kuhn den anwesenden Frauen zu und ermuntert sie gleichzeitig. «Me darf nid lugg lah.» Die Frauen müssten dranbleiben, sagt sie, Strömungen erkennen und das Erreichte aktualisieren. Trotz ihrer mittlerweile 93 Jahre sprüht Rosmarie Zobrist-Kuhn nur so vor Leidenschaft für die Frauenanliegen. Als erste Frau war sie 1969 in die katholische Synode des Kantons Aargau gewählt worden, nachdem die Katholische Kirche diese Möglichkeit auch für Frauen zugänglich gemacht hatte. «Ich war damals eine Alibi-Frau», sagt Kuhn-Zobrist und schmunzelt. Geäussert habe sich dies so: «Die Männer konnten sich rühmen, eine Frau im Gremium zu haben, behandelten sie auch ausserordentlich zuvorkommend, ohne sie jedoch allzu ernst zu nehmen.»

Im zweiten Anlauf

Doch zurück zum Kampf um das eidgenössische Frauenstimm- und Wahlrecht. Im zweiten Anlauf gestanden die Männer den Frauen in der Volksabstimmung vom 7. Februar 1971 mit einer Zweidrittels-Mehrheit die demokratischen Rechte auf Bundesebene zu, als eines der letzten Länder in Europa. Doch bevor es so weit war, leisteten die Frauen jahrzehntelang harte Knochenarbeit. In der Schweiz, in den Kantonen, in den Städten und Dörfern fanden sich die Frauen sich zusammen, um die männliche Dominanz zu brechen. Bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren in verschiedenen Kantonen Vorstösse unternommen worden. Am 1. Februar 1959 nahm der Kanton Waadt

als erster Kanton das Frauenstimm- und Wahlrecht an. Ihm zuvor kam die Gemeinde Unterbäch im Wallis, welche 1957, als erste Gemeinde der Schweiz das kommunale Stimm- und Wahlrecht für die Frauen einführte, trotz Verbot durch den Walliser Regierungsrat.

Ende der 60er Jahre gingen auch in Lenzburg die Frauen auf die Barrikaden. Unter ihnen war Rosmarie Zobrist-Kuhn. Sie ist in Lenzburg eine der letzten noch lebenden Vorreiterinnen für die politischen Rechte der Frauen rund um eine Frauengruppe mit Trudy Theiler, Madleine Thomann und Elisabeth Kuchera, die verstorben sind.

«Wir feiern zusammen das Frauenstimmrecht»

Im Gespräch zeigt Rosmarie Zobrist-Kuhn, dass ihr diese Zeit bis heute in lebhafter Erinnerung geblieben ist: Als am Sonntagnachmittag des 7. Februar 1971 durchsickerte, dass «es reicht», ist Rosmarie Zobrist mit ihrer damals fünfjährigen Tochter zu-

Rosmarie Zobrist war unter den Frauen, welche in Lenzburg aktiv für die Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen kämpften BrG



erst durchs Wohnzimmer getanzt und ist anschliessend mit ihr ins damalige Kafi Sack (heute Rathauscafé) gegangen, wo sie sich den grössten Coupe auf der Dessertkarte gönnten. «Wir feiern zusammen das Frauenstimmrecht», habe sie dem etwas ungläubig dreinblickenden Mädchen erklärt.

Obwohl sie die 90 Jahre überschritten hat, ist der Begriff «betagt» bei Rosmarie Zobrist fehl am Platz. Die ehemalige Hauswirtschaftslehrerin, Ehefrau, Mutter von zwei Kindern und Grossmutter von fünf Enkeln zeigt sich im Gespräch unglaublich viv, geistig bemerkenswert agil, nie um einen humorvollen Spruch verlegen. In leicht gebückter Haltung sitzt sie in ihrer wohnlichen Stube, Lesestoff liegt auf dem Tisch, daneben in einer Vase ein Strauss leuchtend roter Tulpen. Wenn es um frauenrechtliche Fragen geht, strafft sich der Rücken der Seniorin und die Kämpferin von einst sickert durch. Und wenn Rosmarie Zobrist in ihrer Erinnerungskiste wühlt, sind ihre Erzählungen so detailliert, dass man meinen könnte, das epochale Ereignis liege nicht bereits fünf Jahrzehnte zurück.

«Wir wurden als aufmüpfige Frauen abgestempelt»

Manchen Frauen gefiel das klassische Rollenbild

Weshalb hat man sich hierzulande so lange dagegen gesträubt, den Frauen die vollen Bürgerrechte zuzugestehen? «Die Gesellschaft», sagt Rosmarie Zobrist, «war bis Mitte des 20. Jahrhunderts stark männerlastig geprägt. Mit Netzwerken wie dem Militär und Männervereinen haben sie ihre Rituale gepflegt und Meinungen festgelegt. Für die Frauen war da kein Platz vorhanden.» Ihr Platz war in der Küche und bei den Kindern. Dabei dürfe man nicht vergessen, dass sich durchaus viele Frauen in ihrer Rolle recht wohlgefühlt hätten, erinnert sie sich. «Wenn du keine Verantwortung hast und der Papi (Anm. Ehemann) für alles schaut, kann das für eine Frau schon ein angenehmer Zustand sein.»

In dieses Rollenbild hat sich Rosmarie Zobrist allerdings nie pressen lassen. Dass sie an öffentlichen Veranstaltungen damals auch ohne Ehemann auftauchte, habe in Lenzburg durchaus Stirnrunzeln ausgelöst und die besorgte Frage, ob ihr Mann vielleicht krank sei. «Zu dieser Zeit war es halt eher unschicklich, wenn verheiratete Frauen sich in der Öffentlichkeit allein zeigten.» Davon hat Zobrist-Kuhn sich nicht abhalten lassen, ist unbeirrt ihren Weg gegangen.

Die Frauenvereine hielten solidarisch zusammen

Was haben die Lenzburgerinnen unternommen, um die Männerdomäne zu knacken? Zuerst haben sich die verschiedenen Frauenorganisationen in einem unvergleichbaren Akt solidarisiert. Sie haben ihre Kräfte gebündelt und mit diversen Veranstaltungen Aufklärungsarbeit über das politische System der Schweiz geleistet. «Wir haben unser Interesse an den politischen Zusammenhängen auf jeder Ebene kundgetan und Informationsabende für Frauen organisiert.» Dabei sei der Referent jeweils als einziger Mann vor über hundert Frauen gestanden. Rosmarie Zobrist lacht und erzählt: «Keiner hat verhehlt, dass er uns als aufmüpfige Frauen betrachtet.» Befürchtungen seien laut geworden, dass der Haushalt verludere und die Kinder verwilderten, wenn Frauen politisierten, statt sich um das Heim zu kümmern.

«Es gab Befürchtungen, dass der Haushalt verludere und die Kinder verwilderten, wenn Frauen politisierten, statt sich um das Heim zu kümmern»

Die Parteien taten sich am Anfang schwer mit Frauen

Mit dem deutlichen Ja vom 7. Februar 1971 änderte sich die Haltung der Männer anschliessend. Allerdings wollten sie das Heft immer noch selber in der Hand halten, die Frauen waren mehr Mittel zum Zweck, erinnert Zobrist sich. «Die Parteien fingen an, um uns Frauen zu buhlen, wollten sich mit uns schmücken, um Stimmen zu sichern.» Auch bei Rosmarie Zobrist-Kuhn klopfte es an der Türe. Sie gab sich jedoch sehr wählerisch, hat abgewogen, zu welcher Partei sie sich bekennen wollte. «Zur SP ging ich erst gar nicht mehr hin, nachdem ich die linke Phase in der Jugend ausgelebt hatte», erzählt sie und lacht. Auch die BGB (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, Vorgängerin der SVP) lief bei Rosmarie Zobrist-Kuhn auf. «Diese Partei hatte ich zu Hause zur Genüge gehabt, mein Vater war Mitbegründer der Sektion Freiamt.» Im Hotel Haller habe die FDP versucht, den «Charme der Frauen» für Parteizwecke einzubinden. Rosmarie Zobrist-Kuhn hat sich für die CVP (heute Die Mitte) entschieden. Eine kleine Gruppe, wo man den Einzelnen noch spüre, da könne eine lebendigere Politik gemacht werden, war sie damals überzeugt.

Für die CVP im Lenzburger Einwohnerrat

Wie stand Rosmarie Zobrists Mann zur emanzipierten Haltung seiner Frau? Sie lacht und winkt ab. «Mein Mann hielt sich draussen. Er hat mich einfach machen lassen.»

Kein Bus zum
Kaffeeklatsch in der
Innenstadt

Engagement für Ausbildung und Jugendarbeit

So sehr sich Rosmarie Zobrist-Kuhn jahrzehntelang für das Frauenstimmrecht eingesetzt hat, so wenig hat sie selber eine grosse politische Karriere angestrebt. Zwar hatte sie verschiedene Ämter in nationalen und kantonalen Instanzen im beruflichen Umfeld inne (sie war Präsidentin der Schweizerischen Hauswirtschaftsin-spektorinnen und Mitglied der Schweizerischen Ökumenischen Gesprächskommission), bevor sie sich 1984 für die CVP in den Lenzburger Einwohnerrat wählen liess und in verschiedenen Kommissionen mitwirkte. Sie war unter anderem für die Jugendarbeit zuständig. Eine intensive Zeit sei es gewesen, erinnert sie sich. «Ich hatte eine Zeitlang den Übernamen «Missis Tommasini», sagt sie und lacht. Sie hatte sich dafür engagiert, dass in der ehemaligen Teigwarenfabrik Tommasini ein Jugendhaus eingerichtet und später in Lenzburg eine professionelle Jugendarbeit eingesetzt wurde. Auch in der Städtlibuskommission hatte Zobrist-Kuhn als einzige Frau einen schweren Stand. Sie erinnert sich: «Die Männer fanden, am Nachmittag müsse kein Bus vom Westquartier in die Stadt fahren, das verleite die Frauen nur dazu, zum Kaffeeklatsch in die Innenstadt zu gehen.» Was damals zu harten Diskussionen führte, ist heute zur gerne erzählten Anekdote geworden.

Als sie 72 Jahre alt war, zog sich Rosmarie Zobrist-Kuhn von allen öffentlichen Ämtern zurück. Ihr Interesse an Frauenthemen, ihre Neugier und den Wissensdurst hat sie sich jedoch bis heute bewahrt. Dass die Coronapandemie den Besuch von Veranstaltungen eine Zeitlang verunmöglichte, bedauerte sie sehr. Darauf verzichten wollte sie während dieser Zeit jedoch nicht und konsumierte das kulturelle Angebot online. Und mit einer bemerkenswerten Selbstverständlichkeit sagt die 93-Jährige: «Jetzt tuen ich halt streame.»

Ruth Steiner



Rosmarie Zobrist, hier mit Einwohnerrätin Julia Mosimann, an der Feier zum Frauenstimmrechtsjubiläum in Lenzburg im Juni 2021 RS

«Es schadet nichts, wenn etwas mehr Gemüt in die Politik kommt»

Podiumsdiskussion vom 15. Januar 1971 in der «Krone», Auszug aus einem Beitrag im «Aargauer Tagblatt» von Redaktor Heiner Halder.

Im Vorfeld der Volksabstimmung vom 7. Februar 1971 hatten in Lenzburg diverse Veranstaltungen stattgefunden. Dazu gehörte eine von den Ortsparteien organisierte Podiumsdiskussion am 15. Januar 1971. Im pumpenvollen Kronensaal kreuzten sich Befürworter und Gegner des Frauenstimm- und Wahlrechts die Klingen und kamen zum Schluss, dass es wohl keine echten Argumente gebe gegen die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts, schrieb Redaktor Heiner Halder am 19. Januar 1971 im damaligen «Aargauer Tagblatt». Auf der Pro-Seite kämpfte der Badener Ständerat Julius Binder, an seiner Seite die temperamentvolle Basler Grossrätin Trudy

Orientierungsversammlung über das Frauenstimmrecht in Lenzburg

Keine echten Gegenargumente

HH. Gegen das Frauenstimm- und -wahlrecht gibt es keine echten Gegenargumente. Zu dieser keinesfalls überraschenden Erkenntnis – sie wurde von einigen Zuhörern ausgesprochen – kam man an einer von sämtlichen Ortsparteien organisierten Orientierungsversammlung am Freitagabend in Lenzburg, bei welcher Befürworter und Gegner des Frauenstimm- und -wahlrechtes vor vollem Kronensaal die Klingen kreuzten.

Unter der konsequenten Gesprächsleitung von Fürsprecher Ulrich Fischer, der sich neutral bemühte, ausgleichende Gerechtigkeit walten zu lassen, diskutierten Trudi Gerster, Grossrätin, Basel, und Nationalrat Dr. Jules Binder, Baden, für und Elsi Schorno, Winterthur, und Fürsprecher Markus Herzig, Brugg, gegen das Frauenstimm- und -wahlrecht. Zum Auftakt erläuterten Nationalrat Walter Schmidt und Grossrat Urs Clavadetscher, wie es zur eidgenössischen bzw. aargauischen Vorlage gekommen war.

Immer wieder Vorstösse

Seit 1900 ist es auf eidgenössischer Ebene immer wieder zu parlamentarischen Vorstössen in Sachen Frauenstimmrecht gekommen. Am 1. Februar 1959 fand dann die erste Abstimmung statt, welche mit 655 000 Nein gegen 324 000 Ja abgelehnt wurde. Der Bundesrat forderte darauf die Verwirklichung des Frauenstimmrechtes von unten nach oben, das heisst zuerst in den Gemeinden und im Kanton und dann im Bund. Auch nach der Aenderung von Artikel 74 auf «alle Schweizer und Schweizerinnen...» ist die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes auf kantonaler und Gemeindeebene nach wie vor den Kantonen überlassen.

Vom «Aargauer Weg» zum kürzesten Weg

Wie Urs Clavadetscher ausführte, basiert die Aargauer Vorlage auf einer Motion Jakob Hohl aus dem Jahre 1961. Dr. Kurt Lareida legte dann die Basis zum «originellen Aargauer Weg», indem er 1966 vorschlug, es sollte vorerst eine unverbindliche Frauenbefragung und nachher eine entscheidende Männerabstimmung durchgeführt werden. In der Vorlage der Regierung wurde dann vorgeschlagen, dass die Frauen den Männern gleichgestellt würden, sofern sie sich in einer Abstimmung mehrheitlich für die Ausübung ihrer Stimmberechtigung entscheiden würden, also aufgrund einer rechtsverbindlichen Frauenabstimmung. In einer neuen Vorlage am 30. April schliesslich wurde von dieser Idee wieder abgerückt und auf den kürzesten Weg mit unmittelbarer Männerabstimmung umgeschwenkt.

en noch Schleier tragen müssen». Anhand des Beispiels einer Traktandenliste bewies die Politikerin, dass es nur ganz wenig politische Geschäfte gibt, die nur für Männer sind.

Elsi Schorno (kontra): Frauen sind desinteressiert

Auch wer politisch interessiert sei, müsse deshalb nicht «politisch ehrgeizig» sein, sagte die Gegnerin und behauptete: «Weil sich die Sache in den Kantonen totläuft, muss der Stimmbürger jetzt schnell ja sagen, bevor es offensichtlich wird.» Die Befürworter des Frauenstimmrechtes seien nur dafür, weil sie «Angst um ihre Sitze» hätten. Die Frauen hätten auch ohne Stimmrecht genug Gelegenheit zur politischen Betätigung. Durch das Stimmrecht würden sie überfordert und müssten «immer an Veranstaltungen gehen». Zudem seien die Spitzen der Frauenorganisationen gar nicht so demokratisch. Das Desinteresse der Frauen rechtfertige den finanziellen Aufwand nicht. Frau Schorno wies in diesem Zusammenhang auf die schlechte Stimmbeteiligung der welschen Frauen hin. «Wer gegen das Frauenstimmrecht ist, ist auf-

Aufgepickt

Von einem der Zuhörer wurde der Gegner des Frauenstimmrechtes, Markus Herzig, konsequent als «Herr Hässig» angesprochen. – Letzterer sprach in seinem Votum gegen das Frauenstimmrecht von der geplanten «Verführung» (statt Entführung) des Herrn Kissinger. – Wahrscheinlich zwei Freudsche Versprecher!

geschlossen und real denkend» schloss sie ihre Argumentation.

Jules Binder (pro): Keine echten Gründe gegen Gleichstellung der Frau

Die Gleichstellung der Frau sei eine Frage der Menschenrechte und des Anstandes, sagte der Na-

Gerster (Basel-Stadt hatte das Frauenstimmrecht auf kantonaler Ebene 1966 beschlossen). «Die Gleichstellung der Frau ist eine Frage der Menschenrechte und des Anstandes», befand Binder, «900'000 Frauen sind in der Wirtschaft tätig, gut ausgebildet und intelligent». Die Kontra-Seite mit Fürsprecher Markus Herzig aus Brugg und der Winterthurerin Elsi Schorno machte ein Desinteresse bei den Frauen geltend. Die Sache habe sich in den Kantonen bereits totgelaufen, deshalb müsse der Stimmbürger nun für die eidgenössische Ebene rasch ja sagen, bevor es offensichtlich werde, hielt Schorno den Befürwortern vor und überhaupt «würden die Frauen durch das Stimmrecht überfordert und müssten immer an Veranstaltungen gehen». Und Herzig meinte, das Frauenstimmrecht sei nur eine erste Stufe auf dem Weg zur totalen Emanzipation der Frau. Herzig habe dies «offenbar als etwas Schreckliches empfunden», kommentierte Redaktor Halder die Aussage des Brugger Fürsprechers.

In der anschliessenden Diskussion haben zwar mehrheitlich Befürworter das Wort ergriffen. Die Gegenseite hingegen fuhr schweres rhetorisches Geschütz auf, wie dem Zeitungsbeitrag zu entnehmen ist. Man befürchtete «ein Durcheinander. Weil es in der Schweiz mehr Frauen als Männer hat, gäbe es ein politisch weibliches Verhalten». Und weiter: «Das Stimmrecht ist eine schwere Verantwortung für die Frauen.» – «Wenn die Frauen das Stimmrecht haben, sollen sie die AHV auch erst ab 65 Jahren erhalten.» – «Einer Minderheit zuliebe muss etwas durchgesteuert werden.»

Die Befürworter pochten auf Gleichberechtigung. «Die Frauen werden heute als unterentwickelte Miteidgenossen behandelt», sagte ein Votant. Weitere Für-Argumente: «Es schadet nichts, wenn etwas mehr Gemüt in die Politik kommt.» – «Frauen denken oft sachlicher als Männer, weil sie nicht parteipolitisch denken.» – «Das Frauenstimmrecht ist ein Postulat des Anstandes» Und: «Wenn nur eine Frau das Stimmrecht will, soll sie es haben.»

«Die Frauen würden durch das Stimmrecht überfordert und müssten immer an Veranstaltungen gehen»